Der Neue Israelitische Friedhof in Dresden

Heike Liebsch (Hrsg.)

HATiKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsen e.V.



Inhalt

Grußworte		9
Kapitel 1: Einführung		13
Der Neue Israelitische Friedhof – Ein herausragendes und zugleich sensibles Kulturdenkmal in Dresden	Ulrich Hübner	14
Der jüdische Friedhof und seine Besonderheiten	Heike Liebsch	20
Kapitel 2: Die Erfassung des Friedhofes		29
Das Projekt Shalom – Würdigung unserer Arbeit	Michael Düsing	30
Der Neue Israelitische Friedhof – ein Ort der Ruhe	Projektgruppe Shalom	31
Über unsere Arbeit	Projektgruppe Shalom	32
Die Erfassung des Neuen Israelitischen Friedhofes Ausgangssituation Quellenlage Historische Forschung Dokumentation des Friedhofes	Heike Liebsch	33 33 33 34 34
Forschungsplattform digitale Grabsteinepigraphik – EPIDAT	Thomas Kollatz	36
Kapitel 3: Historische Einführung		39
Die Entwicklung des Friedhofes anhand von Karten	Heike Liebsch	40
Zur Geschichte des Friedhofes Am Anfang gab es einen Schock Der Neue Israeltische Friedhof entsteht Die Kindergräber Der Neue Teil Feuerbestattung – Eine schwere Entscheidung Der Erste Weltkrieg und seine Folgen Als der Friedhof zu klein wurde	Heike Liebsch	44 44 46 47 48 49 52
Bedrohung und Bewahrung im Nationalsozialismus		56

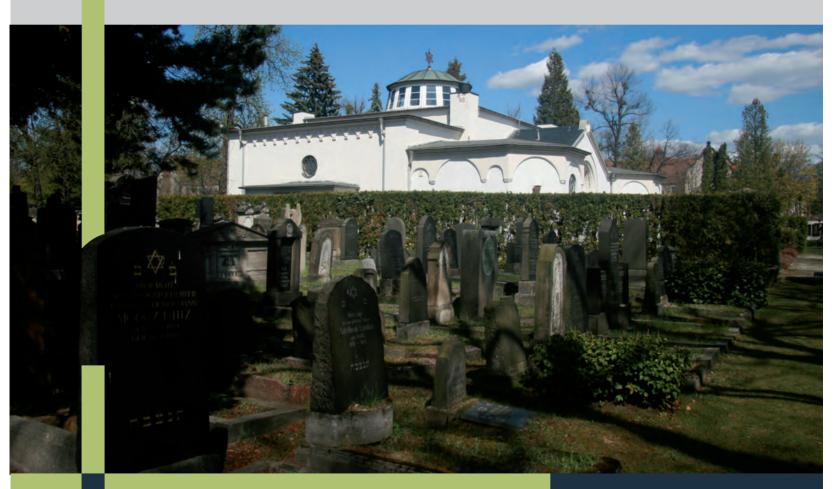
Steffen Heidrich; Heike Liebsch	62 62 66 69
	70
	71
Hildegart Stellmacher	73
Heike Liebsch	74
Heike Liebsch	78
Heike Liebsch	84
	84
	86
Steffen Heidrich; Heike Liebsch	88
Heike Liebsch	89
	92
Steffen Heidrich	94
	99
ges Irina Suttner; Heike Liebsch	100
Heike Liebsch	102
	105
	106
	107
Birgit Sack	111
Steffen Heidrich	114
Heike Liebsch	118
3	Hildegart Stellmacher Heike Liebsch Heike Liebsch Heike Liebsch Steffen Heidrich; Heike Liebsch Heike Liebsch Steffen Heidrich Birgit Sack Steffen Heidrich

Kapitel 5: Auf den zweiten Blick: Steine, Pflanzen und Tiere		
Natursteinanwendungen auf dem		
Neuen Israelitischen Friedhof Martin Kaden; Nadine Janetso	:hke; Jan-Michael Lange	120
Die Flora des Neuen Israelitischen Friedhofes	Eva Rietze	130
Pflanzenbestand Neuer Israelitischer Friedhof Dresden	Anja Bautz; Eva Rietze	137
Begegnungen mit der Tierwelt	Heike Liebsch	142
Kapitel 6: Biogramme		145
Persönlichkeiten der Gemeinde		
Rabbiner Dr. Wolf Landau	Heike Liebsch	148
Jacob Winter – Rabbiner – Lehrer – Wissenschaftler	Hildegart Stellmacher	150
Rabbiner Dr. Leopold Stein	Heike Liebsch	154
Die Gemeindeära der Familie Lesser	Heike Liebsch	156
Die Bewahrung orthodoxer Traditionen: Familie Burg	Steffen Heidrich	161
Der Vorbeter: Hermann Biber Michael	l Düsing; Heike Liebsch	164
Im Dienst der Gemeinde – Familie Aris	Nora Goldenbogen	166
Gemeindevorsitzender Roman König	Heike Liebsch	170
Tatjana Brink – die leise Helferin	Heike Liebsch	172
Michael Wulfowitsch Ginzburg	Heike Liebsch	176
Persönlichkeiten der Öffentlichkeit		
Emil Lehmann – Geschichte schreiben	Gunda Ulbricht	180
Die zwei Grabsteine des Rudolf Axen	Heike Liebsch	184
Julie Salinger – Als Frau und Jüdin in die Politik	Gunda Ulbricht	188
Das steinlose Mauergrab des Julius Ferdinand Wollf	Alexander Atanassow	194
Persönlichkeiten aus Medizin und Wissenschaft		
Heinrich Wilhelm Conradi – Wissenschaftler aus Leidensc	haft Caris-Petra Heidel	200
Die Beerdigung des Dr. Leopold Prinz	Steffen Heidrich	205
Familie Lappe	Herbert Lappe	208
Der Historiker und Publizist Helmut Eschwege	Heike Liebsch	212
Der Goethe-Forscher Prof. Dr. Julius Wahle	Heike Liebsch	214

Persönlichkeiten aus Kunst und Kultur		
Bruno & Irene Gimpel – ein Künstlerpaar	Heike Liebsch	218
Schauspieler über die Zeit – Siegfried Lewinsky	Heike Liebsch	224
Die Schriftstellerin Anna Joachimsthal-Schwabe Holger	Frerichs; Heike Liebsch	226
Schreiben für das Theater – Joachim Lederer	Heike Liebsch	232
Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben		
Tiefverwurzelt – Die Familie Bondi	Daniel Ristau	234
Mit Dresden verbunden – Familie Arnhold	Heike Liebsch	242
Im Tod vereint – die Familie Gutmann	Heike Liebsch	248
Familie Gustav von Klemperer Edle von Klemenau	Anette Loesch	252
Schicksale der NS-Zeit		
"Endlich mit meinen Lieben vereint" – Familie Bein	Heike Liebsch	260
Gemeinsam gestorben – das Schicksal der Familie Krell	Margaret Krell	264
Die Geschichte der Familie Sonnenschein	Heike Liebsch	272
"Sehr sympathische Leute" – Familie Reichenbach	Susanne Grimaldi	276
Umgebettet: Elsa Wroblewska und Abraham Schweizer	Heike Liebsch	280
Juden in Freiberg Michael 1	Düsing; Heike Liebsch	284
Die Familien Taubenschlag & Wolff	Michael Düsing	288
Die Familien Dobkowsky & Pinkus	Michael Düsing	292
Familie Rosenthal	Michael Düsing	294
Die Familie des Isidor Luft	Michael Düsing	298
Anhang		301
Nachsatz		303
Autor*innen		304
Bildnachweis		306
Abkürzungen Zeitschriften & Archive / Sammlungen		308
Abkürzungen		309
Literaturnachweis		310
Quellennachweise		314

Einführung

"Ein Friedhof ist eher ein Ort der Lebenden denn der Toten.", schrieb Eckart Kleßmann zu einem Gedicht von Wulf Kirsten. Es sind die Lebenden, die das Andenken wahren – und es sind die Friedhöfe, die die Spuren sichtbar halten, wenn die Menschen längst gegangen sind. Dieses Buch ist eine Spurensuche und ein wahrendes Andenken zugleich.



Kapitel 1

Ulrich Hübner

Der Neue Israelitische Friedhof – Ein herausragendes und zugleich sensibles Kulturdenkmal in Dresden

"Ein Friedhof kann wüstfallen, ein Glaube nicht, solange es Menschen gibt, die in ihm beten, solange es Menschen gibt, die noch gedenken und nicht wollen, daß Gras über die Geschichte wächst." ¹

Dieses Zitat des bekannten Schriftstellers und Historikers Eckart Kleßmann erzählt nicht nur von der Vergänglichkeit, mit der wir auf Friedhöfen konfrontiert werden, vielmehr fordert es auf, Geschichte wach zu halten und deren Zeugnisse zur Vermittlung zu tradieren. Die Denkmalpflege übernimmt dabei eine zentrale Rolle. Sie muss die Objekte in ihrer vorgefundenen Form bewahren und damit ihren Fortbestand sichern.

"Das jüdische Kulturerbe nimmt in der Denkmalpflege eine Sonderrolle ein, denn es gibt in Deutschland nur noch wenige für die Denkmalpflege greifbare, das heißt substanzielle Zeugnisse jüdischen Lebens nachdem diese immer wieder durch Progrome, zuletzt während des Nationalsozialismus systematisch und umfassend zerstört wurden."

Die jüdischen Friedhöfe sind dabei Teil und authentische Bereiche einer über Jahrhunderte entwickelten Bestattungskultur. Im Kontext der zahlreichen christlichen und kommunalen Friedhöfe genießen sie in ihrer Eigenart

Friedhofsimpression



und religiösen Sonderstellung einen herausragenden Wert. Auch wenn die Grabmalkunst auf den jüdischen Friedhöfen um vieles schlichter und schmuckloser ausfällt als die der christlichen, besitzen diese weihevollen Plätze in der Klarheit ihrer Struktur und Gestaltung eine wichtige historische, landeskundliche und landesgeschichtliche Bedeutung.

In Sachsen ist der Bestand an jüdischen Friedhöfen gegenüber den anderen Bundesländern äußerst gering und gerade auch aus diesem Grunde ist diese singuläre Denkmalgattung ein beachtenswerter und zugleich notwendiger Erhaltungsgegenstand für die staatliche Denkmalpflege.

"Seit jeher hat die Residenzstadt Dresden in der Geschichte der Sepulkralkultur in Deutschland eine herausragende Rolle gespielt.", stellt die Kunsthistorikerin Marion Stein in dem ersten umfänglichen Friedhofsbuch für Dresden fest.³ Und das zeigt sich unter anderem auch darin, dass sich in Dresden gleich zwei überregional bedeutende jüdische Friedhöfe befinden, die sowohl von der religionstypischen Bestattungskultur als auch der ortsgeschichtlichen Entwicklung erzählen.

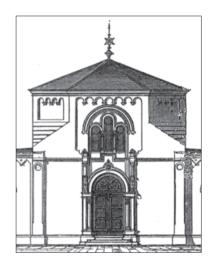
Nachdem der Alte Jüdische Friedhof in der Dresdner Neustadt 1869 für die Bestattungen geschlossen wurde, eröffnete der Neue Israelitische Friedhof an der Fiedlerstraße in Dresden-Johannstadt.

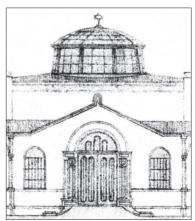
Die ursprüngliche Totenhalle, 1866 von Ernst Giese (1832–1903) errichtet, mit großem Tambour und in den Formen des Historismus gestaltet, wurde im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört.⁴ Ihre äußere Gestalt orientierte sich vor allem am frühneuzeitlich-italienischen Zentralbau, während der Kuppelbau des Felsendoms in Jerusalem ebenso vorbildhaft gewirkt haben wird. Eine ähnliche Bauform, wenn auch größer dimensioniert, erhielt vierzehn Jahre später die Totenhalle für den Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee. Sie wurde durch den Architekten Hugo Licht (1841–1923) in gelbem Backstein erbaut.

Bereits 1950 konnte für die zerstörte Totenhalle in Dresden ein neues Gebäude auf den Grundmauern des Vorgängerbaus eingeweiht werden. Es diente in der Deutschen Demokratischen Republik für die kleine Gemeinde sogar als Synagoge bis zur Einweihung der Neuen Synagoge am Hasenberg 2001. Der Architekt des kleinen aber repräsentativen Friedhofsgebäudes Edmund Schuchardt (1889–1972) plante einen zum Friedhofseingang orientierten längs gelagerten Bau, der durch zwei leicht hervortretende Seitentrakte akzentuiert ist. Der überhöhte Haupteingang

Oben: Entwurf des Tambours für die Feierhalle von Ernst Giese Quelle: Stadtarchiv Dresden; aus: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden, herausgegeben von dem Sächs. Ingenieur- und Architekten-Verein und dem Dresdner Architekten-Verein. Dresden. 1878

> Unten: 1950 Entwurf der neuen Feierhalle von Edmund Schuchardt







Die beeindruckende Familiengrabstätte der Familie Bondi am Eingang der Nordmauer

Blick auf die Feierhalle von Edmund Schuchardt ist bogenförmig eingefasst. Von größter Modernität zeugt hingegen der auffällige Kuppelaufsatz, dessen Tambour aus vertikalen Fenstern besteht. Konisch laufen diese auf das flach-beblechte Kuppeldach zu, das wiederum den Fond für den weithin sichtbaren Davidstern bildet. Die leicht wirkende Konstruktion und die eigenwillige Gestaltung des Kuppelaufsatzes suchen ihresgleichen und verweisen bereits auf die designbetonte Architektur der 1960er Jahre in Europa.

Die Gräberfelder ordnen sich um die Feierhalle an und flächenmäßig erstrecken sie sich dahinter gen Norden. Während der alte Teil noch einheitlich in seinen Grabfeldern und Grabgestaltungen wirkt, ändert sich dieser Duktus entscheidend mit der Erweiterung des Friedhofes um 1890. Dafür wurde an der rückwärtigen Friedhofsmauer ein Durchbruch geschaffen, der den Zugang zum Erweiterungsbereich ermöglicht.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erleben die jüdischen Friedhöfe im Allgemeinen einen Wandel in ihrer Anlage und der Grabmalkunst, die sich zunehmend an den christlichen Begräbnisstätten orientieren. Aufwendige Grabstätten begüterter Personen wurden architektonisch durchdacht und gestalterisch prunkvoll hergestellt. Bahnbrechend für äußerst herausragende und im Friedhofswegesystem geradezu inszenierte Groß-



grabmale ist der Jüdische Friedhof in Berlin-Weißensee, der als "Friedhof der Superlative"⁵ zu den größten jüdischen Bestattungsplätzen in Europa gezählt wird. Bekannte zeitgenössische Künstler und Architekten schufen wegweisende Grabmale und beschreiben das baukünstlerische "Auftrumpfen" auf dem Friedhof.6 Religionsphilosophisch absolut problematisch ist bei dieser Entwicklung jedoch die Hierarchisierung: Den einfachen Gräbern ärmerer Juden stehen die "Totenhäuser" der begüterten gegenüber. Die erwünschte Gleichheit der Verstorbenen und einheitliche Gestaltung der Grabmale ging damit verloren.⁷ Diese Veränderung lässt sich ebenso, wenn auch um vieles gemäßigter, auf dem Neuen Israelitischen Friedhof ablesen. Hier ist es die nördliche Erweiterungsmauer, die diese Neuerung deutlich kennzeichnet. Das aufwendige Grab der Familie Bondi mit acht großformatigen Marmortafeln, die in eine kraftvolle Säulenarchitektur eingefasst sind, beschreibt das Ende des alten Teils. In Hinblick auf die Hierarchisierung der Grabmale steht es exemplarisch am Beginn einer neuen Bestattungskultur. Auf der anderen Seite der Mauer sind bereits sämtliche einzelne Wandgrabmale individuell und mit architektonischem Hintergrund gestaltet. Diese Mauer drohte noch 2019 zusammenzustürzen. Sie wurde notdürftig mit einer Holzkonstruktion gestützt. Mit Fördermitteln aus Denkmalschutz und Städtebau konnte 2021 dieses Element und die daran anliegenden Grabmale restauriert und wieder in voller Pracht hergestellt werden.

Eine sehr individuell und allgemein selten vorzufindende Grabgestaltung ist die der Familie Seidel. Architektonisch der Reformbaukunst verpflichtet ist die breite Kehle der Grabplattenumfassung mit figürlichen Darstellungen in farbigem Mosaik ausgelegt. Nicht nur in seiner Form, sondern auch in seiner farbenfrohen Gestaltung ist dieses nun wieder restaurierte Grabmal ein singuläres Kulturdenkmal.

Gerade in der jüdischen Ausübung der Bestattungskultur werden die Unterschiede zu den christlichen Bestattungsplätzen deutlich. Ablesbar wird das vor allem in den Symbolen und Ornamenten, die speziell in der jüdischen Sepulkralkultur eine wichtige Rolle spielen. Vor allem die Darstellungen des sechszackigen Davidsterns, der Leuchter oder der Gesetzestafeln – letztere deuten sich in den häufigen Zwillingsgrabsteinen mit Segmentbogenabschluss an – sind stark verbreitet auf den einzelnen Denkmalen. Sie gehören geradezu zu den wenigen erzählenden Elementen über den Verstorbenen. Die zwei segnenden Hände deuten beispielsweise auf das Grab eines aus dem Priestergeschlecht (Cohen) stammenden



Sicherung der 2019 einsturzgefährdeten Mittelmauer; bis 2021 konnten diese Grabmale aufwendig saniert werden.

Die Reste des Mosaiks am Grab der Familie Seidel (NTR W/18) mit dem Bilddetail einer Krone.



Verschiedene künstlerische Darstellungen von Cohen-Händen auf einer Bronzeplatte, als Marmormedaillon und direkt in den Stein graviert







Mannes hin. Die Wasserkanne zeigt an, dass ein männlicher Nachkomme der Leviten beigesetzt wurde, der Personengruppe, die im historischen Tempel zu Jerusalem den Priestern bei der Reinigung das Wasser reichte. Figurative Darstellungen sind verhältnismäßig selten. Die umfänglichen hebräischen Texte beschreiben häufig einheitliche Abschieds- und Seelenheilworte und geben individuellen Aufschluss über die bestattete Person. Am Beispiel der segnenden Hände lässt sich exemplarisch die Vielfalt der Gestaltungsumsetzung verdeutlichen. So sind diese fein in ein auf den Stein applizierte Bronzeplatte getrieben, als Flachrelief in einem Marmormedaillon aufgebracht oder direkt in den Stein graviert. Diese Verschiedenheit fordert von der Restaurierung eine ebenso individuelle Herangehensweise, um diese Elemente auch weiterhin zu bewahren und zu schützen. Während die Hände im Marmor eher fein und leicht wirken, sind sie im Metall vielmehr kraftvoller und undifferenzierter. In der Gravur wiederum wirken sie zurückhaltend und nur den Schmuck andeutend.

Als rituelle Orte sind die jüdischen Friedhöfe in ihrem Bestand und damit auch in ihrem kulturellen Wert akut bedroht. Diese Gefährdung ist jedoch nicht plötzlich eingetreten. Sie hat sich vielmehr daraus ergeben, dass die jüdischen Gemeinden in der DDR kaum noch Mitglieder hatten, nachdem die Juden im Dritten Reich vertrieben, ermordet und ihre Kultur zutiefst missachtet wurde. Erst nach der Wiedervereinigung stieg die Zahl der Gemeindeglieder durch zahlreiche Zuwanderungen wieder, die jedoch persönlich mit den Bestatteten des 19. und anfänglichen 20. Jahrhunderts keinerlei Verbindung haben.

Die Denkmalpflege hat die Aufgabe, diese singulären und geschichtlich bedeutenden Einzelobjekte in ihrer Substanz und ihrem Gefüge innerhalb des Landschaftsdenkmals zu schützen und deren Bewahrung zu befördern. Bereits vor der Wiedervereinigung wurde die Bedeutung jüdischer Friedhöfe in Ostdeutschland durch die Denkmalpflege erkannt. Während einer Friedhofskonferenz 1989 in Berlin schilderte der Vorsitzende der dortigen Jüdischen Gemeinde Peter Kirchner (1935–2018) die Situation folgendermaßen: "Heute sind im Staatsgebiet der DDR alle erfaßten jüdischen Friedhöfe unter Denkmalschutz gestellt, wenngleich auch dies noch keine Versicherung gegen Zerstörungen ist. Vielerorts ist es leider noch so, daß jüdische Friedhöfe einsam und schutzlos vor uns liegen und dringlich der Erhaltung bedürfen [...] Wesentlich wäre es jedoch, nicht nur alle Friedhöfe auf dem Staatsgebiet der DDR zu erfassen, sondern in Lageskizzen die vorhandenen Grabstätten einzuzeichnen und von den einzelnen

Grabstätten Karteikarten anzulegen, auf denen u. a. auch die Inschriften verzeichnet sind. Soweit diese in Hebräisch niedergeschrieben wurden, müßten sie abgezeichnet und dann durch den Sachkenner übersetzt werden. "8 Das ist nun für den Neuen Israelitischen Friedhof in Dresden durch das ambitionierte Projekt Shalom geschehen. Für die geschichtliche Aufarbeitung und denkmalfachliche Behandlung der einzelnen Grabmale ist diese umfangreiche Arbeit, die neben den Fotografien, Grabnummern und Maßen der Grabsteine auch die Transkription der hebräischen, russischen, polnischen und deutschen Inschriften umfasst, notwendige Grundlage, um historisch korrekte Denkmalpflege zu betreiben. Die im Laufe der Zeit verlorengehenden Inschriften können so weiter tradiert werden und stellen die jüdische Kultur vom 19. bis zum beginnenden 21. Jahrhundert in Dresden dar. Ebenso ist diese Dokumentation die Basis für zahlreiche restauratorische Maßnahmen, wenn die Grabsteine derart verwittert sind, dass auch die Inschriften nur bruchteilhaft erkenn- und lesbar geworden sind. Für Brandenburg an der Havel wurde dieses Projekt bereits durchgeführt und nur dadurch konnten Rückschlüsse auf das jüdische Leben und dessen Verortung in der städtischen Gesellschaft gezogen werden. "Die Analyse der Struktur der Parkanlage, der Anordnung und Gestaltung sowie ihrer Inschriften ergab das Bild einer sich verändernden, modernisierenden und mobilen Gemeinschaft, die sich in ihrer Stadt und für sie engagierte – einer Gemeinschaft, die sich zunehmend mit der deutschen Kultur identifizierte und trotzdem eigene Akzente setzte."9 Anke Geissler fasst zusammen: "Wesentlich für die Rezeption des jüdischen Kulturerbes und den Umgang damit in der Denkmalpflege ist vor allem die historische gesellschaftliche Dimension des Themas." Rudolf Klein verschafft in seiner 2018 erschienen Publikation einen beeindruckenden Überblick über die jüdischen Friedhöfe Osteuropas. Er resümiert die große Stellung dieser Nekropole als kulturelle Bildungsorte und uninterpretierte Historie. "Jewish burial places are not only educational facilities for Jewish only. For the gentiles, Jewish cemeteries are also unedited history books [...] Cementeries, however, furnish the unedited, non-interpreted facts, from which one is free to construct one's view of the past [...] Jewish cemeteries should remain history books in situ, unedited, tangible evidence of once flourishing Jewish life."10 Schlussendlich kann nur mit dem denkmalfachlich korrekten Erhalt der "Archivalie Grabstein" den Nachkommen der Bestatteten die Möglichkeit gegeben werden, Auskünfte über ihre Angehörigen zu

erfahren.

Friedhofsimpression



Heike Liebsch

Der jüdische Friedhof und seine Besonderheiten

Beim Betreten eines jüdischen Friedhofes weist bereits am Eingang ein Schild die Besucher auf einige Besonderheiten hin. Männer werden gebeten, eine Kopfbedeckung zu tragen, da sie im Angesicht Gottes und des Todes respektvoll das Haupt bedecken sollen. Auch die Öffnungszeiten weichen von denen anderer hiesiger Friedhöfe ab. Freitags wird schon 14 Uhr geschlossen, da zum Shabatt das Betreten des Friedhofes nicht gestattet ist. Entsprechend ist der Friedhof am Samstag und an jüdischen Feiertagen nicht geöffnet. Es empfiehlt sich also, sich vorab zu informieren, ob ein Besuch überhaupt möglich ist.

Einer der wichtigsten Unterschiede zu christlichen Friedhöfen ist, dass die Gräber auf alle Zeit zu erhalten sind. Gibt es keine Angehörigen mehr, die sich darum kümmern können, übernimmt die zuständige jüdische Gemeinde diese Aufgabe. Einer der Namen für den jüdischen Friedhof lautet ברת עולם = Beit olam (Das ewige Haus) – und so wird das Grab auch behandelt: als der Ort, "wo der Mensch ewig bleibt" (Kohelet 12,5–7).

Besonderheiten der Inschriften

Ein Hintergrund für diesen Brauch steht auf fast jedem Grabstein: mit fünf hebräischen Buchstaben häufig am Ende des Gesamttextes:

הֹשׁבְּׁבׁבׁ : "Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens" (Tehi Nafscho Zeruah Bizror Ha-chajim;1. Samuel 25,29)

Damit ist gemeint, dass es nach jüdischer Auffassung beim Erscheinen des Messias (dem Ende der Zeit) eine Wiederauferstehung geben wird für all jene, deren Namen im Buch Gottes eingetragen sind. Für diesen Tag ist ihr Leichnam zu schützen und die Grabstelle unbedingt zu erhalten. Jedem Verstorbenen wird gewünscht, dass auch sein Name in diesem Buch aufgenommen werde.

Zwei Abkürzungsbuchstaben stehen in der Anfangszeile:

שׁמוֹן = פֿטׂ (po tamun) für "hier ist verborgen" oder בּבֹּי = בּבֹי (po nikbar) für "hier ist begraben"

Abkürzungen wie die genannten werden mit einem Punkt oder Ornament über den Buchstaben gekennzeichnet.

Eine Sonderstellung nehmen die jüdischen Jahreszahlen ein, denn auch sie werden mit Buchstaben und einem Abkürzungszeichen dargestellt. Jedes Schriftzeichen hat einen bestimmten Zahlenwert. Der jüdische Kalender wird von der Schöpfung der Welt nach biblischer Überlieferung berechnet. Demnach entsprach das christliche Jahr 2020 bis zum 19. September 2020 dem jüdischen Jahr 5780. Danach wechselte das jüdische Jahr zu 5781. Vor allem bei den älteren Grabsteinen wird oftmals die



Abkürzungszeichen in Form von Davidsternen über der Formel "Möge seine Seele eingebunden sein im Bündel des ewigen Lebens".

Abkürzungszeichen über einer Jahreszahl auf dem Grab NTR 03/19 für das jüdische Jahr 5663 (1903)









Links: Ausgeschriebene Abkürzung "Nach der kleinen Zählung" und daneben als Ligatur aus den drei hebräischen Buchstaben P55

Diese Ligatur aus den Buchstaben 58 steht für "in der Nacht" (NTL 3/03).

hebräische Zeitrechnung genutzt. Dies kann in zwei Varianten erfolgen. Entweder mit Angabe der Tausender (nach der großen Zählung) oder auf die Tausender wird verzichtet (nach der kleinen Zählung). Bei letzterer Variante wird auf diese Auslassung mit einer nachfolgenden entsprechenden Floskel (nach der kleinen Zählung) hingewiesen – in Form einer Abkürzung oder diese drei Buchstaben werden als Ligatur zusammengefasst. Ähnliche Ligaturen finden sich auch in anderen Zusammenhängen.

Im Hebräischen gibt es ausgewiesene Endbuchstaben – aber keine Großbuchstaben am Anfang.

Wenn in der Grabinschrift einzelne Buchstaben auftauchen, die größer als die anderen in der Zeile erscheinen, dann handelt es sich um ein Akrostichon. Oft finden sie sich am Zeilenanfang – aber manchmal auch mitten in der Zeile. Es sind die Einzelbuchstaben des Namens, aus denen jeweils neue, zumeist lobpreisende Worte für den Verstorbenen gebildet werden.

In den teilweise sehr ausführlicheren Inschriften wurden die verschiedenen Namen (auch der Synagogenname) der Verstorbenen und vorhandene Verwandschaftsbeziehungen festgehalten. Dadurch können im Nachhinein familiäre Bezüge nachvollzogen werden. Es finden sich Berufsbezeichnungen, die Stellung und Ämter innerhalb der Gemeinde, Hinweise zum Alter und die Todesumstände. Inzwischen wird diese Tradition jedoch kaum noch gepflegt. Den Grabsteinen ging so ein Stück Einzigartigkeit verloren.

Akrostichon, das den Namen Itzchak ergibt

